

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

15. (7. ordentliche) Versammlung des XII. Vereinsjahres.

15. (7. ordentliche) Versammlung des
XII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 20. Januar 1904, abends 7^{1/2} Uhr
im Bürgersaale des Rathauses.

Vorsitzender: Herr Geheimer Regierungsrat Ernst Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XXIV her.

A. Allgemeines.

I. Der Vorsitzende begrüsst die Mitglieder zur ersten Sitzung im Schaltjahr 1904, teilt das Programm der nächsten Sitzungen mit und regt zur Beteiligung am Stiftungsfest, 18. März d. J., in den Festräumen des Hôtel Impérial (Schlaraffia) an.

Ia. Aus Prag. Die Archaeologische Sektion des Museums des Königreichs Böhmen begann ihre Tätigkeit am 30. Dezember 1843 und veröffentlicht seit 1854 die Památky archaeologické. Zur Erinnerung an die 60jährige Tätigkeit der Sektion und zur Feier der Beendigung des 50. Jahrganges der Památky veranstaltet die Archaeologische Sektion eine Festsitzung im Saale des Museums am 23. d. Mts., wozu eingeladen wird. Das Böhmisches Museum enthält viele Funde aus dem Königreich, namentlich ostgermanische und slavische, von grosser Ähnlichkeit mit denen der östlichen Teile unserer Provinz und ist sehr gut geordnet. Der Vorstand hat Dank und Glückwunsch ausgesprochen.

B. Persönliches.

II. Das neue Mitglieder-Verzeichnis ist ausgegeben. Berichtigungen wolle man an den IV. Schriftwart Herrn Professor Dr. Pniower richten.

II. Diejenigen Mitglieder, welche ihre Photographie (Visitenkarten- oder Kabinet-Format) für das Album der Brandenburgia noch nicht eingesandt haben, wollen dies zu Händen unsers Ausschussmitgliedes Rentier Carl Burkkardt, Linkstrasse 9, tun.

III. Unser Ehrenmitglied Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Karl Möbius hat am 30. v. Mts. das goldene Doktor-Jubiläum gefeiert. Ich habe mir erlaubt, Namens der Brandenburgia mündlich Glück zu wünschen und verfehle nicht unsere Glückwünsche, auch heut noch einmal herzlichst auszusprechen. Wir rufen uns gern bei dieser Gelegenheit den Werdegang dieses vielseitigen ausgezeichneten Gelehrten ins Gedächtnis zurück. Am 7. Februar 1825 zu Eilenburg (Provinz Sachsen) geboren, widmete er sich in Berlin naturwissenschaftlichen Studien; besonderen Einfluss übte auf ihn Johannes Müller. 1852 war er wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Zoologischen Museum in Berlin. Am 30. Dezember 1853 erwarb er den Doktorgrad in Halle. Sein Wunsch war zunächst, sich als naturwissenschaftlicher Lehrer zu betätigen. In solcher Stellung wirkte er am Johanneum in Hamburg (1853—1868), zugleich als Dozent der Zoologie am dortigen Gymnasium academicum. Daneben beteiligte sich Möbius hervorragend an dem schnell aufblühenden Naturhistorischen Museum in Hamburg und der systematischen Ordnung der Sammlungen, die ihn zu Arbeiten über Nester geselliger südamerikanischer Wespen, über Seesterne, Gorgoniden und echte Perlen veranlassten. Ferner wirkte er mit bei der Gründung und Verwaltung des Hamburger Zoologischen Gartens und Aquariums. Das Werk über die Kieler Bucht hatte schon 1868 die Berufung Möbius als Ordinarius nach Kiel zur Folge. Dort hat er das Zoologische Museum neu eingerichtet und 19 Jahre hindurch geleitet.

Ich habe mich in Kiel, als ich an einer Weichtierfauna der Provinz Schleswig-Holstein arbeitete und auch späterhin bei Erforschung des Wattenmeeres nahe Büsum und der Nordsee bei Sylt seines Rats und seiner Unterstützung zu erfreuen gehabt und mit Möbius viele Jahre im Vorstande des Deutschen Seefischerei-Vereins, dessen Ehrenmitglied er geworden, zusammen gewirkt, wobei mir seine Erfahrung überall zum Nutzen gereicht hat. Besondere Aufmerksamkeit widmete Möbius dem Studium der Austernzucht, welche für die Küstenbevölkerung einen so wichtigen Erwerbszweig bildet. 1871 und 1872 war er Mitglied der Expedition zur physikalischen, chemischen und biologischen Untersuchung der deutschen Meere auf dem Avisodampfer „Pommerania“. Hier kam er im Sommer 1871 zu dem grundlegenden Ergebnis, dass die Ostsee überhaupt nur eine Auswahl solcher atlantischen und Eismeertiere enthält, die grosse Temperaturunterschiede vertragen können. Mit Fr. Heincke gab der Gelehrte später eine Übersicht über die Fische der Ostsee. 1874 und 1875 unternahm er eine Reise nach Mauritius und den Seychellen und verweilte Monate lang auf dem poesieverklärten tropischen Korallengriff von Isle de France. Frühzeitig und mit grossem Erfolg schloss sich Möbius der Darwinschen Lehre an, welche die Zoologie unendlich befruchtet hat; aber mit kritischem Blick trat er

ihren extremen Hypothesen und Übertreibungen entgegen. Ein neuer Abschnitt begann für Möbius 1887 mit seiner Berufung nach Berlin als Nachfolger von Wilhelm Peters. Mit der Leitung der vereinigten zoologischen und zootomischen Sammlung betraut, übernahm er es, die von Lichtenstein, Peters, C. A. Rudolphi, von Johannes Müller und Reichert gesammelten und verarbeiteten Schätze im neuen Museum für Naturkunde zeitgemäss zu ordnen und systematisch aufzustellen. Seit 1896 ist Möbius an Stelle von Beyrich auch Verwaltungsdirektor des Museums für Naturkunde. Am 31. v. Mts. empfing unser Möbius zahlreiche Beweise der Anerkennung und Verehrung. Die Berliner Universität hatte eine Abordnung entsandt, bestehend aus dem Rektor, Geheimem Rat v. Richthofen und den Dekanen, denen sich zahlreiche Professoren anschlossen. Im Namen der philosophischen Fakultät überreichte der Dekan Professor Planck eine Adresse, die eine Würdigung der wissenschaftlichen Leistungen des Jubilars enthielt. In gleicher Weise ehrte die Akademie der Wissenschaften ihr Mitglied. Die Hallenser philosophische Fakultät hatte das vor 50 Jahren ausgefertigte Doktordiplom in ehrenvollster Weise erneuert. Weitere Kundgebungen in Form von Adressen, Festschriften, persönlichen und telegraphischen Beglückwünschungen reihten sich an, insbesondere auch vonseiten des Museums für Naturkunde und der zoologischen Sammlung, die von Geheimrat Möbius geleitet werden.

Unserer Brandenburgia gehört der Jubilar seit 1893 als geschätztes Mitglied an. In Anerkennung seiner Verdienste ist ihm in vergangenen Jahr die Ehrenmitgliedschaft verliehen worden. Mögen dem lebenswürdigen Forscher noch manche Jahre der Tätigkeit beschieden sein.

IV. Unser Mitglied Herr Hofbuchdruckereibesitzer und Kunstverleger Eugen Trowitzsch, Chef einer altberühmten Brandenburgischen Firma zu Frankfurt a. O. ist uns leider am Neujahrstage 1904 im 50. Lebensjahre durch den Tod entrissen worden. Wir entsinnen uns gern seiner freundlichen Führung bei dem Besuch der Brandenburgia am 11. Mai 1902 in Frankfurt.

V. Professor Dr. Ferdinand Ascherson, Bruder unseres Ehrenmitgliedes Professor Dr. Paul Ascherson, Sohn eines bekannten medizinischen Dozenten der Toxikologie an hiesiger Universität ist hierselbst am 15. d. Mts. nach kurzem Leiden verschieden und am 18. auf dem Kirchhof der Neuen- und Jerusalems-Kirche, Bergmannstrasse, beerdigt worden. Ich erwähne dieses Verstorbenen nicht allein, weil er viele Jahre als Oberbibliothekar der hiesigen Kgl. Universitätsbibliothek vorstand, sondern auch weil er, mit einem eminenten Gedächtnis begabt, einer der vorzüglichsten Kenner des literarischen Berlins und der Kulturgeschichte unserer engsten Heimat war.

C. Naturgeschichtliches.

VI. Studien über Isochronenkarten. Von Dr. W. Schjerning-Charlottenburg (mit 6 Tafeln). Sonderabdruck aus der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1903. S. 693—783. Isochronen sind Linien gleicher Reisedauer. Sie verbinden also die Punkte mit einander, die von demselben Mittelpunkte aus in gleicher Zeit zu erreichen sind und geben auf diese Weise ein übersichtlicheres Bild der Verkehrsmöglichkeit, und ein vollständigeres, als es Kursbücher und Tabellen vermögen. Der ebenso interessanten wie mühsamen Arbeit liegt eine Isochronen-Karte der Provinz Brandenburg bei für das Jahr 1819, dgl. für 1851, 1875 und 1899, desgl. über die in 5 Stunden von Berlin aus zu erreichenden Teile unserer Provinz, endlich eine Isochronen-Karte für die nördliche Umgebung Berlins im Jahre 1902.

VII. Der Fischerei-Verein für die Provinz Brandenburg, dessen Vorsitzender unser II. Vorsitzender Geheimrat Uhles ist, ladet durch seinen Hauptgeschäftsführer Dr. Brühl zur Mitgliedschaft (Jahresbeitrag 3 Mark) ein. Ich gebe eine Anzahl Exemplare der Satzungen und Aufforderungen dieses höchst gemeinnützigsten Vereins herum und kann auch nur meinerseits erhoffen, dass er sich viele Mitglieder aus dem Kreise der Brandenburgia erwerben möge.

VIII. Fragebogen über Volksmedizin in der Schweiz im Auftrage des Vorstandes der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde von Professor E. Hoffmann-Krayer in Basel zusammengestellt. Die Formulare sind ausserordentlich geschickt und bequem zur Beantwortung mit Zetteln eingerichtet. Für die Provinz Brandenburg fehlt eine systematische Volksmedizin noch immer; es wäre deshalb sehr zu wünschen, dass eins unserer ärztlichen Mitglieder etwas Ähnliches für unsere Heimat in die Hand nähme.

D. Kulturgeschichtliches.

IX. Prof. O. Jaekel: Über Feuerstein-Eolithen von Freyenstein in der Mark. Sitzungsbericht der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Schilderung der vom Hauptlehrer Rietz in Freyenstein, Ost-Prignitz, vor einigen Jahren im älteren Diluvial-Schotter auf der Höhe am Schützenhause ausgegrabenen Stücke. Ich halte die 6 abgebildeten Eolithen mit ihren Abnutzungs- und Anpassungs-Schartungen für echt und komme bei meinem heutigen Vortrage auf dieselben speziell zurück. Im übrigen zu vergleichen meine Mitteilung „Neolithisches, Palaeolithisches und Eolithisches“ S. 333 folg. Vgl. auch Nr. XXII.

X. Für einen volkskundlichen Gesamtverein treten verschiedene Gelehrten, darunter der unter VIII genannte Schweizer Professor

Hoffmann, ferner Prof. Dr. Johannes Bolte hier, Prof. Adolf Strack-Giessen u. andere mit folgendem Aufruf ein:

Schon längst ist von den verschiedensten Seiten die Forderung eines engeren Zusammenschlusses der volkskundlichen Vereine und Forscher erhoben worden. Die immer wachsende Ausdehnung der volkskundlichen Arbeit, das fortwährende Neuentstehen von Vereinen und Zeitschriften ist gewiss ein erfreuliches Zeichen des starken Interesses, das unseren Bestrebungen entgegengebracht wird; aber diese Entwicklung führt die Gefahr der Zersplitterung und Vereinzelung mit sich. Im Interesse sowohl der gelehrten Forschung als auch der praktischen Arbeit der Vereine und Einzelner liegt es, dass zwischen den über das ganze deutsche Sprachgebiet zerstreuten Arbeitern innigere Beziehungen als seither hergestellt werden, etwa in der Weise, dass sie sich zu einem grossen Verbandsverbande nach Art des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine zusammenschliessen. Die völlige Selbständigkeit der einzelnen Vereine und ihrer Arbeit würde dadurch in keiner Weise angetastet werden, wohl aber könnten durch freiwillige Vereinbarungen viele Schwierigkeiten, die bei dem jetzigen Zustand einer gedeihlichen Weiterentwicklung der Volkskunde und der Organisation und weiteren Ausdehnung ihrer Arbeit in den deutschen Landen im Wege stehen, mit Leichtigkeit beseitigt werden.

Praktisch würde ein solcher Verband sich etwa in folgender Weise betätigen können:

1. Die Vereine tauschen, soweit dies irgend möglich erscheint, ihre Veröffentlichungen unter einander aus.
2. Es finden regelmässige Zusammenkünfte der volkskundlichen Forscher und der Abgeordneten der einzelnen Vereine statt (jährlich oder alle 2 Jahre), die die Erörterung wissenschaftlicher und praktischer Fragen in Vorträgen und Verhandlungen bezwecken.
3. Je nach Wunsch und Bedarf schliessen sich an diese Versammlungen grössere Kongresse an, die durch geeignete Veranstaltungen das Interesse weiterer Kreise zu erregen und sie für die Sache der Volkskunde zu gewinnen suchen. Ort und Zeit mögen mit Rücksicht auf andere ähnliche Veranstaltungen gewählt werden.
4. Ein Zentralorgan (eine der bestehenden Zeitschriften oder ein Korrespondenzblatt) bringt Mitteilungen über die Arbeit der einzelnen Vereine oder Forscher, berichtet über die Verbandsversammlungen, veröffentlicht Umfragen und pflegt in jeder Weise die Beziehungen zwischen den Vereinen und Forschern. Umfragen und Mitteilungen, denen weiteste Verbreitung gewünscht wird, könnten aus dem Zentralorgan leicht von den anderen volkskundlichen Zeitschriften übernommen werden.
5. Auch grössere Aufgaben wissenschaftlicher Art, wie z. B. planmässige bibliographische Zusammenstellungen, könnte ein Verband in Angriff nehmen.

Am 6. April d. J. soll die auch die Brandenburgia interessierende Sache in Leipzig in freier Aussprache erörtert und vorbereitet werden.

Ich möchte noch anregen, dass auch recht viele Naturkundige sich der Volkskunde annehmen, Philologen, Archivare und Geschichtsforscher reichen für die Volkskunde nicht aus.

XI. E. B. Berlin von Dazumal (vor 70—60 Jahren). „Aus der Erinnerung skizziert im Jahre 1902 von einem 1825 geborenen Berliner (E. B.) für seine Kinder oder einen andern, der es lesen möchte.“ Leider vermag ich dem 1825 Neue Promenade 8 geborenen alten Herrn für die freundliche Mitteilung dieses recht lesenswerten Schriftchens nicht zu danken, da er sich nicht nennt. Einzelne kleinere Fehler, z. B. dass der Kaiser Nikolaus dem König Friedrich Wilhelm III. die Granitschale vor dem Alten Museum geschenkt habe*), vermögen dem Wert dieser gemütvollen Aufzeichnungen keinen Abbruch zu tun.

XII. Die Deutsche Stadt. Zeitschrift für deutsches Städtewesen. G. Füllborns Verlag, Dresden N. Erscheint 14 tägig. 6 M. halbjährlich. Nr. 1, I. Jahrgang, Dresden 5. Dez. 1903. Ich habe die zwei ersten Nummern dieser bemerkenswerten Zeitschrift, welche eine Folgeerscheinung der denkwürdigen Deutschen Städteausstellung und des Deutschen Städtetages zu Dresden 1903 ist, ausgelegt, damit Sie sich von der Reichhaltigkeit des neuen literarischen Unternehmens sowie davon überzeugen, dass dasselbe auch der Heimatkunde dient. Gleich die erste Nummer mit dem Aufsatz „Der historische Charakter der Stadt“ legt hierfür vollinhaltlich Zeugnis ab.

XIII. Über das Hohenzollern-Museum, speziell die neuen kunsthistorischen kaiserlichen Zuwendungen, teilt der Direktor Herr Dr. Seidel folgende Einzelheiten mit.

Im versenkbaren Schautresor sind aufgestellt:

Im untersten Fach: 13 Prunkdosen Friedrichs des Grossen aus Chrysopras, Achat, Jaspis, in Gold gefasst, Gold mit Emailmalerei, reich mit Edelsteinen besetzt. Diese Dosen wurden zum Teil nach eigenen Entwürfen des Königs von Berliner Goldschmieden hergestellt. Im Nachlasse des Königs in Sanssouci fanden sich 130 mit Brillanten besetzte Dosen, die nach den erhaltenen Rechnungen bis zu 12 000 Taler das Stück bezahlt waren. (Vergl. Hohenzollern-Jahrbuch 1901 Seite 74 ff, wo sämtliche erhaltene bekannt gewordene Dosen und Stockkrücken publiziert sind.) In dem zunächst liegenden Fenster sind noch unmontierte Steindosen aus dem Nachlasse Friedrichs des Grossen aufgestellt. (Aus schlesischem Chrysopras den der grosse König besonders liebte.)

*) Vielleicht hat dem Verfasser vorgeschwebt, dass die beiden erzenen Rossebändiger (im Volksmunde der beförderte Rückschritt und der gehemmte Fortschritt) vor dem Schlosse nach Modellen des Baron Peter Jakob Clodt von Jürgensburg in Petersburg gegossen, ein kaiserlich russisches Geschenk sind. Die Vase vorm alten Museum hat der Baurat Ernst Cantian im Auftrag Friedrich Wilhelms III., wie in der Brandenburgia wiederholt erörtert, angefertigt.

Im mittleren Fach: Ein von Friedrich dem Grossen dem General von Gessler nach der Schlacht von Hohenfriedberg geschenkter Diamantring.

Eine Dose von Baumachat in Gold gefasst, der Schnabel mit Diamanten besetzt.

Eine ovale goldene Dose mit blauer Emailmalerei und dem in Diamanten gefassten Bildnis Friedrichs des Grossen.

Eine runde goldene Dose mit Blumenbouquet aus goldener Filigranarbeit.

Eine goldene reich mit Edelsteinen besetzte indische Spange. 19. Jahrhundert.

Eine goldene blau emaillierte Dose mit dem Bildnis eines Sultans und reich mit Brillanten besetzt. 19. Jahrhundert.

In demselben Schautresor sind jetzt auch aufgestellt die bereits früher von Seiner Majestät dem Kaiser und König überwiesenen Gegenstände aus dem königlichen Hausschatze, darunter:

Zwei mit Diamanten und eine mit farbigen Steinen besetzte Taschenuhren Friedrichs des Grossen.

Vier Spazierstöcke Friedrichs des Grossen, die Krücken aus Chrysoptas mit Edelsteinen besetzt, aus emailliertem Golde, aus Stein in Gold gefasst und aus reinem Golde.

Der einzige erhaltene Teller aus dem massiv goldenen Tafelservice Friedrichs des Grossen, das 1808 von König Friedrich Wilhelm III als Beitrag zur Kriegskontribution verkauft wurde.

Sehr reichfarbig in Email bemalte goldene Dosen mit Darstellungen nach Gemälden Paters Vermächtnis Kaiser Alexanders von Russland an Kaiser Wilhelm den Grossen.

Im obersten Fache: Schmucksachen, im Sarge des Kurfürsten Johann Georg und anderer Fürsten gefunden.

Einziges erhaltenes Original des von Kurfürst Friedrich II. gegründeten Schwanens-Ordens.

Anhänger mit dem Bildnisse des Kurfürsten Georg Wilhelm.

Renaissance-Schmuckstücke u. s. w.

Schautisch mit Schmuckstücken aus dem Privatbesitz der Königin Elisabeth von Preussen, Gemahlin König Friedrich Wilhelms IV., Diademe, Stirnspangen, Colliers, Brochen, Armbänder.

Der Königlich Bayerische Theresen-Orden mit Brillanten.

Reich mit Steinen besetztes Armband aus Haaren der Königin Luise.

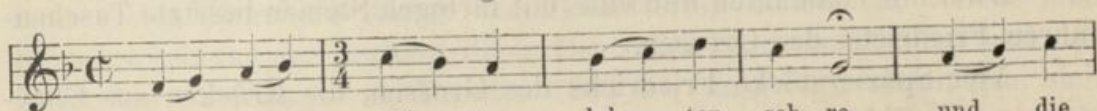
Mit reicher Vergoldung gezierte Lederfutterale der zur Krönung in Königsberg am 18. Januar 1701 benutzten Kron-Insignien: der Königskrone, der Königinnenkrone, des Reichsszepters und des Reichsapfels. Interessante Berliner Lederarbeiten von 1700.

Herr Direktor Dr. Seidel hatte Mitglieder des Vorstandes und Ausschusses der Brandenburgia zu einer Vorbesichtigung am 2. d. M.

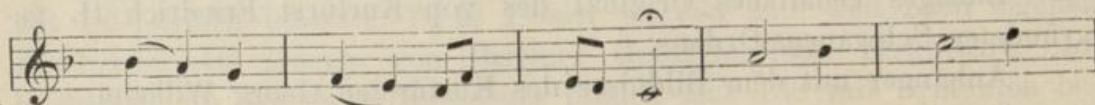
freundlichst eingeladen. Die Neuaufstellung des Museums sowie die Renovierung der alten Räume ist bis zur Abteilung Friedrichs des Grossen jetzt vollendet.

XIV. Quempas-Feier in Luckau n. L. Die Quempas-Feier (das Wort ist entstanden aus dem Anfang des mittelalterlichen Liedes „Quem pastores laudavere“ hat die Brandenburgia (V. 323 und 487) wiederholt beschäftigt. Unser Vorstandsmitglied Dr. Karl Bolle teilt mir aus dem Verzeichnis der Liturgischen Gottesdienste für die Hauptkirche zu Luckau*) zusammengestellt von A. Krahnert, Archidiakon daselbst folgende noch jetzt übliche Einzelheiten mit. Die Feier der Christnacht beginnt morgens fünf Uhr. Nach gemeinsamem Gesang folgt ein vierhöriger Knabengesang, dessen Melodie und lateinischer Text aus dem 14. Jahrhundert herkommen. Die 4 Chöre sind zu zwei gegeneinander aufgestellt.

Eigene Melodie.

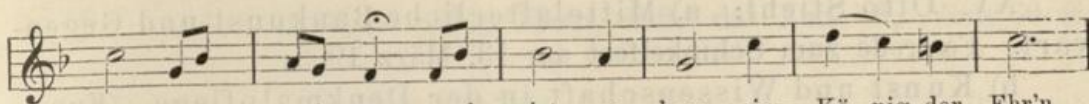


- | | | | | |
|------------------|-------------|-----------------------|-----------------|------------------|
| 1. Den die | Hir - ten | lob - ten | seh - re, | und die |
| 2. Kommt und | lasst uns | Chri - stum | eh - ren, | Herz und |
| 3. Sünd und | Höl - le | mag sich | grä - men, | Tod und |
| 4. Zu dem die | We - sen | ka - men | ge - rit - ten, | Gold, Weihrauch, |
| 5. Se - het, | was hat | Gott | ge - ge - ben? | sei - nen |
| 6. Sei - ne | Seel' ist | uns | ge - wo - gen: | Lieb und |
| 7. Freut euch | Al - le | mit | Ma - ri - a! | in des |
| 8. Ja - kobs | Stern ist | auf - ge - gan - gen, | stillt das | |
| 9. Un - ser | Ker - ker, | da | wir | sa - ssen, |
| 10. Lo - bet | al - le | Men - schen | zu - glei - che | Got - tes - |
| 11. O du | hoch - ge | prie - se - ne | Stun - de, | da |
| 12. Schön - stes | Kind - lein | im dem | Stal - le! | Sei uns |



- | | | | | |
|-------------------|--------------|--------------|--------------|--------------|
| 1. En - gel | noch viel | meh - re: | fürcht' euch | für - bass |
| 2. Sin - ne | zu ihm | keh - ren, | sin - get | fröh - lich, |
| 3. Teu - fel | mag sich | schä - men; | wir, die | un - ser |
| 4. Myrr - hen | brachten sie | mit - ten, | fi - len | nie - der |
| 5. Sohn zum | ew' - gen | Le - ben. | Die - ser | kann und |
| 6. Gunst hat | ihn ge - | zo - gen, | uns, die | Sa - ta - |
| 7. Him - mels | Hie - rar - | chi - a, | da die | En - gel |
| 8. sehn - li - | che Ver - | lan - gen, | bricht den | Kopf der |
| 9. Sor - gen | oh - ne | Ma - ssen, | uns das | Her - ze |
| 10. Sohn vom | Him - mel | - rei - che, | uns zu | Trost ist |
| 11. das von | Her - zens | - grun - de | glau - ben | und mit |
| 12. freund - lich | bring uns | al - le | da - hin | da mit |

*) Vgl. Brandenburgia XII. 263. Die Beschreibung der Kirche.



1. nim - mer - meh - re, euch ist ge - born ein Kö - nig der Ehr'n.
 2. lasst euch hö - ren, — wer - tes Volk der Chri - sten - heit!
 3. Heil an - neh - men, — wer - fen al - len Kum - mer hin.
 4. auf die Knie - e: ge - lo - bet seist du Herr - all - hie.
 5. will uns he - ben — aus dem Leid in Him - mels Freud.
 6. nas be - tro - gen, — zu be - su - chen aus der Höh.
 7. sin - gen al - le, — in dem höch - sten Thron mit Schall.
 8. al - ten Schlangen, — und zer - stört der Höl - len Reich.
 9. selbst ab - fra - ssen, — ist ent - zwei und wir sind frei.
 10. er ge - bo - ren, — Lob und Ehr sei Gott dem Herrn.
 11. un - serm Mun - de — dan - ken dir, o - su - lein.
 12. sü - ssem Schal - le — dich der En - gel er - hört.

Alle Chöre und die Gemeinde singen die folgenden Schlusssätze;
 zum ersten, dritten, fünften u. s. w. Verse den ersten Schlusssatz, zum
 zweiten, vierten, sechsten u. s. w. Verse den zweiten.



1. Got - tes Sohn ist Mensch ge - born,
 2. Freu dich wer - te Chri - sten - heit,



1. Mensch ge - born, hat ver - söh - net sei - nes Va - ters Zorn.
 2. Chri - sten - heit lo - bet Gott in E - wig - keit.

Anmerkung. Die Verse 2, 3, 5, 6, 8, 9, (?) 11, 12 sind gedichtet von P. Gerhardt (Gesangb. der Provinz Brandenburg Nr. 86.)

Die Verse 1, 4, 7, 10 entsprechen den Versen des lateinischen Liedes:

- | | |
|--|---|
| <p>1. Quem pastores laudavere,
 quibus angeli dixere:
 absit vobis jam timere,
 natus est rex gloriae.</p> <p>4. Ad quem reges ambulabant,
 aurum, thus, myrrham portabant,
 haec sincere immolabant
 leoni victoriae.</p> | <p>7. Exsultemus cum Maria,
 cuius coeli hierarchia
 nato canit voce pia
 dulci cum symphonia.</p> <p>10. Christo regi, Deo nato
 a prophetis indicato,
 per Mariam nobis dato,
 laus, honor et gloria.</p> |
|--|---|

Ausser diesen enthält der lateinische Text noch einen Vers:

Decet laudem exhibere,
 quam superni cantavere,
 ex quo Christus matrem vere
 cernitur introire.

Der erste Schlusssatz ist entnommen dem deutschen Text des Liedes „Nunc angelorum gloria“ (bei Schöberlein, Christliche Chorgesänge 1868), der zweite klingt an an eine Zeile des Liedes „Nunc resonet in laudibus“ (ebendas.).

XV. Otto Stiehl: a) Mittelalterliche Baukunst und Gegenwart. Festrede zum Schinkelfest am 13. März 1903;

b) Kunst und Wissenschaft in der Denkmalpflege. (Kunstchronik, Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe. Neue Folge. XV. Jahrg. Nr. 7, 4. Dez. 1903.)

Beide Schriften für uns Heimatkundige von grossem Interesse, Herr Bauinspektor Privatdozent Stiehl dringt zu a auf das Verständnis der alten Kunst und schliesst mit den zu beherzigenden Worten: „In diesen aus unserer Heimatkunst zu ziehenden, ganz allgemeinen künstlerischen Gesetzen finden wir festen Grund und Boden, von dem aus wir auch die Herrlichkeiten fremder Länder studieren und aus ihnen den besten Nutzen ziehen können. Wie die Wissenschaft schon längst die lateinische Sprache als Verständigungsmittel abgestreift hat und erst danach zu einem Gemeingut des Volkes geworden ist, so ist zu hoffen, dass wir auch in der Baukunst mehr und mehr lernen Deutsch zu reden und Deutsch zu bilden, danach geht heute das allgemeine Streben und Sehnen. Das heisst im Sinne der alten Meister nicht das Gute, das uns die Vergangenheit und die Fremde bietet, verschmähen, nicht in regelloser Wildheit auf die persönliche Kraft der Empfindung vertrauen, sondern in strenger Unterordnung der Person und der Einzelbildung nach grossen rein künstlerischen Gesichtspunkten alles was an Anregungen dem schaffenden Geist zuströmt, zu einheitlichem Ziele zusammenfassen.“ — Der Aufsatz zu b ist im Sinne der Denkmalspflege, wie sie von der Brandenburgia seit langen Jahren vertreten wird, verfasst und tritt in mehreren Punkten dem Bericht des Professor Dehio über die Vorbildung zur Denkmalpflege (Nr. 2 der Kunstchronik) entgegen.

XVI. Robert Mielke, u. M. hat wieder mehrere kunstgeschichtliche Aufsätze mit prächtigen Abbildungen in den herungereichten vier Nummern der „Weiten Welt“ veröffentlicht. Über Betten in österreichischen Schlössern Nr. 14 vom 27. Nov. 1903. S. 488 mit 5 Abbildungen, Über mittelalterliche Beleuchtungskörper Nr. 19 vom 1. v. M. S. 662, Über deutsche Torbauten, Nr. 20 vom 8. v. M. S. 668 und Über mittelalterliche Buchdeckel, Nr. 21 vom 15. v. M. S. 730. Namentlich auf die Tor-Bilder sei aufmerksam gemacht.

XVII. Professor Dr. W. Seelmann, Ober-Bibliothekar an der Kgl. Bibliothek legt 2 interessante Aufsätze über Fritz Reuter aus dem Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung Jahrg. 1903 (XXIX) vor. a) Die Entstehung von Reuters Läuschen zum Teil gerichtet gegen den Reuterforscher Prof. Dr. Karl Theodor Gädertz in Greifswald, S. 44—59; b) Entstehung von Reuters Reis' nach Bellingen, S. 60—64. Ganz besonders interessiert uns Berliner der Zusatz „Excellenz bi Buschen“. Zu Reuters Läuschen I Nr. 46, den wir uns mitzuteilen nicht versagen können.

In Reuters Läuschen „Wat Einer hett, dat hett 'e“, Vers 66 ff. heisst es:

ik mött kuschen
Un sitt hir liksterwelt, as Excellenz bi Buschen,
Sit wunderschön hir up den Drögen.

Reuters Worte „sitten as Excellenz bi Buschen“ geben eine alte Berliner Redensart*) „sitzen wie Exzellenz bei Bouché“ wieder und bedeuten „wie ein Narr dasitzen“.

Die heute fast vergessene Redensart war im zweiten Viertel des vergangenen Jahrhunderts in Geltung. Über ihre Entstehung und Bedeutung kann ich die folgende Auskunft veröffentlichen, welche mir Herr Professor Paul Ascherson**), der bekannte Botaniker an der Berliner Universität, nach Mitteilungen gegeben hat, welche er seinem längst verstorbenen Vater, dem Berliner Sanitätsrat Ascherson, und seinem 82jährigen Freunde Dr. C. Bolle verdankt.

Einer der beiden Kunstgärtner Bouché, welche auf der Blumenstrasse Nr. 11 und 68—70 wohnten, pflegte zu Zeiten, etwa wenn die Hyazinthen in Blüte standen, seinen grossen Garten dem besseren Publikum zur Besichtigung zu öffnen und bei dieser Gelegenheit den Besuchern durch seine Gärtnergehilfen Kaffee anbieten zu lassen. Einst kam auch der Minister von Klewitz, besichtigte die ausgestellten blühenden Blumen und bat dann um Kaffee. Der bedienende Gärtnergehilfe, welchem die Gewandtheit und Dienstwilligkeit eines Berufskellners abgehen möchte und der vielleicht auch nur widerwillig solche Dienste leistete, liess den Minister über Gebühr warten. Dieser beschwerte sich deshalb bei dem Besitzer, er sitze schon eine Viertelstunde wie ein Narr da und müsse immer noch auf Kaffee warten. Bouché fuhr darauf mit den Worten „Excellenz sitzt schon eine Viertelstunde wie ein Narr“ den Gehilfen an. Der Berliner Volksmund griff dieses Begebnis auf, um ein neues geflügeltes Wort zu schaffen, um so eher dazu bereit, als der Minister von Klewitz nicht gerade für sehr „hell“ galt und man seine grosse Sparsamkeit kannte. Dass man ihn sehr gern dem Spotte preisgab, beweist auch eine bösertige Charade auf seinen Namen, die man dem Kronprinzen, späterem Könige Friedrich Wilhelm IV., in den Mund legte. Sie lautete: „Die erste frisst das Vieh, Die zweite habe ich nie, Das ganze ist eine Landplage.“ Es wird erzählt, dass der Minister sich deshalb beim Könige Friedrich Wilhelm III. beklagt und dieser den Kronprinzen zur Rede gestellt habe. Der Kron-

*) Als solche ist sie schon von C. F. Müller, Der Mecklenburger Volksmund Nr. 169, erkannt. Seine Erklärung, die dem Richtigen nahe kommt, ist aus der obigen Ausführung zu berichtigen. W. S.

**) Unser verehrtes Ehrenmitglied. E. Fr.

prinz habe erwidert, die Lösung, welche er im Sinne gehabt habe, als er das Rätsel aufgab, sei „Heuschreck“.*)

Der Bezug auf den Minister von Klewiz giebt einen Anhalt für das Alter der Redensart „Excellenz bei Bouché.“ Klewiz ist 1817—25 Finanzminister gewesen, wurde dann in Magdeburg Oberpräsident und ist hier 1838 gestorben. Heute erinnern sich der Redensart nur ältere Berliner.

XVIII. Berlin.-Historisch-biographische Blätter. Herausgegeben von Julius Eckstein. Von dieser im Imperial-Folio-Format mit glänzender Ausstattung herausgegebenen Zeitschrift liegt eine Nummer vor, welche die alte angesehene Metallwaren-Firma J. E. Degner, Gertraudenstrasse 13 und Friedrichsgracht 44—47, mit historischen und aktuellen Bildern, ausgestattet, ausführlich und geschmackvoll behandelt.

XIX. C. v. Sivers. Kunstgewerbe fürs Haus. Eine nicht minder vornehme Zeitschrift in Längs-Folio bietet uns ein Heft vom 4. Jan. 1904 mancherlei Kunstgewerbliches und Kunsthistorisches. Auch diese für die Heimatkunde nicht unbedeutende Zeitschrift sei ihrer besonderen Beachtung empfohlen.

XX. Bilder aus Dahmes Vergangenheit. Text zu lebenden Bildern. Ein Heimatspiel von Klara Brüinig-Dahme 1903. Die Dichterin, eine gute Kennerin der in Betracht kommenden Gegend, behandelt die Gründung der Stadt um 1000. — Ankunft der Herren von Dahmis um 1200; — Dahme als bedeutender Handelsplatz um 1300; — Verkauf der Stadt an den Herrn von Dahmis 1301; — Eroberung der Stadt durch Podiebrad, König von Böhmen 1457; — Im Karmeliter-Kloster; Reformationszeit, Trauung des Priors von Luckau 1542; die Schweden in Dahme 1637; — Zeit des Niederganges, der grosse Brand 1666; — Unter den Herzögen von Querfurt-Weissenfels 1648—1746, Brautzug; — Franzosenzeit 1813, Szene im Lehmannschen Hause; — Allegorisches Schlussbild.

Die Brandenburgia würde es gern begrüßen, wenn alle kleineren Ortschaften unserer Provinz in dieser oder ähnlicher Form zur Belebung des Heimatgefühls und der Heimatkunde beitragen wollten.

XXI. Otto Heinrich Böckler: Die letzte Schlacht. Ein vaterländisches Schauspiel in 4 Aufzügen. Berlin 1903. Verlag von Wilh. Bruhn. Der Dichter, bekannt durch sein Drama Jatschko von Köpenick**). Ein vaterländisches Schauspiel mit einem Vorspiel

*) Nach etwas derberer Lesart hätte der Kronprinz Herr von Klewitz das Rätsel selbst aufgegeben: Das erste frisst das Vieh; das zweite haben Sie nie und das Ganze sind Sie! E. Fr.

***) Die Herren Autoren wollen beachten, dass die kürzlich von Amtswegen als allein berechtigt eingeführte Schreibweise „Cöpenick“ statt bisher „Coepenick“ lautet. — E. Fr.

und drei Aufzügen, greift nunmehr ins frühe Mittelalter um 475 zurück, auf die Sage von der letzten Schlacht. Im Brandenburger Lande steht der uralte Riesenbaum, in dessen Nähe die letzte Schlacht der Germanen gegen die übermächtig eindringenden Slaven ausgefochten wird. Im ersten Aufzug zeigt sich ein gross angelegtes Bild aus der Völkerwanderung und zwar der Untergang des germanischen Volksstammes der Harulunger (Heruler) in ihrer Feste Brandenburg auf dem heute noch nach ihnen benannten Harlunger Berge. Der Stamm, von den nachrückenden Wenden bedrängt, wird obendrein dadurch geschwächt, dass Odoaker die junge Mannschaft der Havelgaue zu einem Zuge nach dem Sehnsuchtslande Italien aufruft. Und während sie unter Leitung dieses kühnen Heerkönigs zur Eroberung des Weltenthrones im goldenen Rom abzieht, erliegt der Rest des Stammes auf dem Heimatboden, „der Mark, die heil'ger Hammerwurf einst mass“, der slavischen Übermacht. Der Wendenfürst Chokus von Potsdupim (Potsdam) zieht als Sieger in die alte germanische Brandenburg ein. Somit ist das Schauspiel „Die letzte Schlacht“ ein Gegenstück zu Böcklers früherem Werk „Jatschko von Köpenik“, das die endgültige Wiedereroberung Brandenburgs und die letzte völlige Unterwerfung der Wenden durch Albrecht den Bären zum Gegenstand hat. Aus den Einzelheiten des Stückes wollen wir folgendes mitteilen: Der Held desselben ist der Fürstenspross Wisand, der um die Tochter des Stammesfürsten Wulf wirbt, von diesem aber beschieden wird, er solle erst durch eine kühne Tat beweisen, dass er würdig sei, der Eidam und Erbe des Herzogs zu sein. Die Gelegenheit zu dieser Heldentat scheint ihm der Plan Odoaker's zu bieten; doch Fürst Wulf widersetzt sich dessen Rüstungen, da er voraussieht, dass es an der Havel bald genug zu tun geben wird. Trotzdem leistet Wisand, durch seinen Jugendfreund Odoaker begeistert, diesem das Andbahts- (Gefolgschafts-) Gelübde, und auch Wulf's Tochter Hildegard bestärkt ihn darin, auch sie berauscht der Gedanke, dass auf dem glänzenden Kaiserthron ein Germanenkönig und ihm zur Seite ein Germanenweib sitzen werden. Und, anstatt, wie es Wulf erwartet, Odoaker im Thing entgegenzutreten, entflammt Wisand gerade die Volksgenossen für die Romfahrt; und die gesamte Jugend Brandenburgs rüstet sich, um Odoaker zu folgen. Da tritt den Ausziehenden die Stammesseherin entgegen und ruft ihnen warnend zu, nicht vor Rom werde die Entscheidung Runenlos fallen, sondern „hier auf Brandenburger Sand wird einst die letzte Schlacht geschlagen!“ Wisand, von diesem Götterspruch betroffen, bricht das Andbahts-Gelübde; er will auf Ruhm und Ehre verzichten, aber das bedrängte Vaterland nicht im Stiche lassen. Fürst Wulf jedoch, der ihm die Hauptschuld an der Zersplitterung des Stammes beimisst, lässt ihn wegen Gelöbnisbruchs bannen. Die Folge ist, dass nun auch die Freunde Wisand's mit diesem Brandenburg

verlassen und sich in dem Burgwall unfern der Wendenfeste Potsdupim („Römerschanze“ bei Nedlitz) festsetzen. Dadurch, dass der Wende Chokus vergeblich versucht, Wisand zur Rache an Wulf und zum Verrat zu verlocken, erfährt dieser, dass die Brandenburg bedroht ist, kehrt trotz der Bannung zurück, um, wenn möglich, Wulf mit dem Reste des Stammes zu retten, und fällt im Verzweiflungskampfe mit den gesammten Volksgenossen. Dem siegreichen Wenden aber, der sich und sein Volk am Ziel seiner Wünsche wähnt, ruft die sterbende Seherin zu:

„Du irrst, wenn du dich rühmst, die letzte Schlacht
Sei siegreich heute hier von dir geschlagen;
Noch warfen dieses Landes Schicksalsrosse
Zum letzten Mal die Mähnen nicht empor!
Und oft und aber oft noch ziehet rot
Vom Blut der Kämpfenden die stille Bahn
Der Havelstrom durch seine grünen Ufer
. . . . Denn ob auch tost von Strand zu Strand
Der Völkerbrandung Dräun und Klagen,
Doch wird auf Brandenburger Sand
Dereinst die letzte Schlacht geschlagen!“

Das nächste dramatische Werk Böcklers wird die ebenso geheimnisvolle wie merkwürdige Gestalt des falschen Waldemar behandeln, an der sich bereits so viele märkische Schriftsteller versucht haben.

XXII. Ernst Friedel: Eolith-Palaeolith-Neolith. — Ausstellung der neuentdeckten ältesten Zeugen des Urmenschen in der Mark mit vergleichenden Beiträgen von den Inseln Rügen und Bornholm sowie von Ägypten. (Vgl. Nr. IX.)

Dieser Vortrag, welcher sich den urgeschichtlichen Mitteilungen des Vorsitzenden in der Festsitzung vom 22. April 1902 inhaltlich auf das Engste, als unmittelbare Fortsetzung, anschliesst, wird als Nachtrag C. mit der Festschrift vom 22. April 1902, deren Herausgabe sich aus verschiedenen, in der Sache selbst gelegenen Gründen verzögert hat, zusammen abgedruckt werden.

Zur Erinnerung an die damalige ur- und vorgeschichtliche Ausstellung des Märkischen Museums sei das beifolgende Blatt beigefügt. Dasselbe stellt dar auf der linken Seite:

1. in der Mitte eine durchbohrte Hacke aus der Rose des Karibu, des grönländischen Rentier (*Tarandus groenlandicus*) (II. 9033); aus dem Diluvialsand bei Prenzlau;
2. Zu beiden Seiten zwei Geräte aus diluvialen Röhrknochen, von Hohensaaten an der Oder;

3. unten ein Steinbeil, Feuerstein, Type Moustérien, Halbinsel Wittow-Rügen (II 23087);
4. darüber rechts ein ergänztes Feuersteinbeil, Type Chelléen, aus dem Diluvialsand bei Fürstenberg in Mecklenburg (II. 2386);
5. darüber links einen Feuersteinkeil aus dem Diluvialkies bei Halensee unweit Charlottenburg (II. 11299);
6. oben ein Totschläger von Neuholland (Australien) 18. Jahrhundert, um die Befestigung roh geschlagener Steinsplitter zu zeigen. (III. 1142.) (Statt „Neuseeland“ auf dem Bilde ist „Neuholland“ zu lesen.)

Auf der rechten Hälfte:

7. oben Schädelkapsel von *Felis leo diluvianus* aus dem Diluvium von Graebendorf, Kreis Teltow (A. I. 6615);
8. in der Mitte Backzahn von *Rhinoceros tichorhinus* ebendaher (A. I. 5430);
9. unten ein unterer Backzahn vom Mammut, ausgegraben in einer Kiesgrube bei Prenzlau (A. I. 5743).

E. Photographien und Bilder.

XXIII. Die Abbildung eines alten Fachwerk-Landhauses zu Gröben, Kreis-Teltow im Nuthe-Tal, besonders interessant



wegen seiner Türlaube, wird in der Photographie durch Herrn Referendar Rademacher zu Potsdam, einen eifrigen Sammler und Volkskundigen freundlichst mitgeteilt und hier reproduziert. Interessant wegen der Türlaube (Löbing).

XXIV. Das Bild eines sächsischen Bauern, der vor der Tür seines Wohnhauses am Abend Sense und Sichel „dengelt“ d. h. die

bei der Arbeit entstandenen Scharthen auf einem kleinen Ambos mit einem Hammer herausklopft, habe ich Ihnen schon in meinem heutigen Vortrag, als ich die Begriffe „dengeln“ und „scharthen“ unterschied, herungereicht und werde darüber in demselben, der der Festschrift (II) zu unserer Jubiläumsfeier angehängt wird, näher eingehen.

XXV. Herr Kustos Buchholz unter Vorlage der Jubiläums-Denkschrift: Die Verbindung für historische Kunst 1854—1904. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, dass hier, in einem gewissen Anschluss an die Königl. National-Galerie eine über Deutschland, Österreich und die Schweiz verbreitete Vereinigung unter dem obigen Namen besteht, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, zum Zweck der Förderung der deutschen Kunst hervorragende Kunstwerke, namentlich Gemälde des geschichtlichen Faches anzukaufen, den Mitgliedern zur Ansicht zuzuschicken und dann unter den Mitgliedern zu verlosen. Auf Anlass ihres nun 50jährigen Bestehens haben die Geschäftsführer der Verbindung, Geh. Ob. Reg.-Rat Dr. Max Jordan und National-Galerie-Sekretär Alexis Klee diese, mit 20 Tafeln Kupfer-Ätzungen ausgestattete Denkschrift herausgegeben, die die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Verbindung, das Statut, ein Mitglieder-Verzeichnis, die Daten der jährlichen Hauptversammlungen und das Verzeichnis der bisher erworbenen Gemälde nebst Angabe der Gewinner derselben enthält. Unter den Gemälden sind verschiedene, die unsere Brandenburgia nach dem dargestellten Stoff interessieren, z. B.: König Friedrich Wilhelm I. begegnet einem Zuge Salzburger Emigranten, von Fritz Neuhaus; Heerzug des Grossen Kurfürsten über das gefrorene Haff, von Luis Kolitz; der Grosse Kurfürst tröstet das Landvolk nach dem Schwedenkriege, von Fritz Röber; der Grosse Kurfürst empfängt französische Refugiés, von Hugo Vogel; Einsegnung der Freiwilligen von 1813, von Arthur Kampf; Burggraf Friedrich I. wirft die Quitzows und Genossen nieder, von Josef Scheurenberg; Heimholung der Victoriä vom Brandenburger Tor 1814, von Rudolf Eichstädt; Verschwörung der Ritterschaft in der Mark gegen Joachim I., von August Deusser; Friedrich der Grosse in Küstrin, von Emil Pohle. Die Verbindung zählt jetzt 157 Mitglieder, der Jahresbeitrag beträgt 150 Mark.

XXVI. Herr Dr. Friedrich Solger: Geologie und Heimatkunde. Der Vortrag wird in einem der nächsten Hefte erscheinen.

XXVII. Nach der Sitzung fand im Ratskeller ein märkisches Fischessen statt.